

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 15 (2008)
Heft: 164

Artikel: Bibliothek : Bücher gehören ins Zentrum
Autor: Röllin, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2.0 BIBLIOTHEK

Bücher gehören ins Zentrum

Für die geplante Grossbibliothek prüft
der Kanton das Postgebäude am Bahnhof
und das Unionsgebäude am Blumenmarkt.
Die Autos dürften die härtesten Gegner
der Bücher werden.

von PETER RÖLLIN

Vieles in Sachen Kultur habe das Kloster St.Gallen geleistet, wurde vor 175 Jahren im St.Gallischen Jahrbuch vermerkt, nur drei Jahrzehnte nach dem kantonalen Beschluss zur Aufhebung der schon damals weit über tausendjährigen Benediktinerabtei. Der Sammelplatz von gelehrten Mönchen sei eine «helle Leuchte in unwirthlicher Gegend des finstern Arbonerforstes» gewesen. In der Handelsstadt selbst war neben der Klosterkultur – nach dem Wortlaut verschiedener kritischer Beobachter im 18. bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts – kaum vergleichbares zu entdecken. Selbst in älteren Zeiten seien, wie es das Jahrbuch 1834 wiedergibt, «Kunstsinn und Geschmack an solchem, nicht eigentliche Brotsache» gewesen. Diese sollen hier kaum Ausprägung gefunden haben wie in den anderen Handelsstädten. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts folgten dann die stolzen Einrichtungen: Stadttheater (1857), Natur- und Kunstmuseum (1877/1986), Industrie- und Gewerbe-museum mit Schulräumen (1886), Stadtbibliothek Vadiana (1907), Tonhalle (1909), Museum für Geschichte und Völkerkunde (1913/22), sowie das neue Stadttheater im Stadtpark (1968).

DER KKL-EFFEKT

Mit Jahresbeginn 2008 reiben sich die glatten Polyester-Bärli mitten in der Stadt ob der neuen kulturellen Dynamik die Augen. Sie können es kaum fassen: Kultur wird in St.Gallen seit «Kubi» schon fast wie Fussballstadion und Banken-

platz als Standortfaktor gehandelt. Kultur ist im grossen Massstab als starkes Potential von Politik und Wirtschaft entdeckt worden. Der Trend ist internatio-nal. Schaden tut dies der Kultur nicht.

Die Kultur in St.Gallen war bis anhin ein vom Gros der politischen Vertreterinnen und Vertreter stiefmütterlich wahrgenommenes Sonderpaket. Nun ist eine neue Kurve angesagt: eine Grossbibliothek für Stadt und Kanton mitten in der Stadt. Das weckt nach dem Schwinden des ambitionierten Kubi-Projektes Hoff-nungen. Lokales Aneignen des Bilbao- und Luzerner KKL-Effekts hat in der Stadt St.Gallen bekanntlich nicht den nötigen Rückhalt gefunden. Zu wenig waren Blitzgedanke und Marketingvision mit der Kulturkompetenz der Kulturfachleute und -aktivistinnen von Anfang an auf derselben Ebene. Rückblickend hat sich der überteuere Marathon zwar nicht ausbezahlt, ist aber aus aktueller Sicht nicht umsonst gewesen. Die Sensibilisierung der Öffentlichkeit auf künftige Kulturentscheide ist nun kantonsweit breiter und auch um einiges kritischer geworden. Zudem kehrten «Leuchttürme» wieder in ihre Rolle zurück, in der sie nützlich und unverzichtbar schon immer waren und sind: Signale für optimale Navigation auf bewegter See.

SYNERGIEN IN DER SCHALTERHALLE

Man stelle sich vor, die Stadt hätte weder Markt noch Bahnhof, weder Schule noch Bibliothek, weder Rathaus noch Theater, ganz so wie einzelne neue Städte in Eng-land, die seit 1946 entstanden sind: Der Entwurf zur Platzierung von Hochschu-

len und Kulturhäusern könnte so von Neuem beginnen. Einleuchtend für die Stadt der Zukunft, dass diese Einrich-tungen mitten in die Stadt gesetzt wür-den, an die Pulsadern des Lebens, bei den Märkten und Bahnhöfen, an die Knotenpunkte des Schnell- und Langsamver-kehrs. Bahnhöfe und deren Umfeld kennen die Masse, die Vielzahl von Individuen und Nutzergruppen, Pendler und Passanten, die die vorgefundenen Binnenstrukturen, schon seit es Bahnhöfe gibt, tagtäglich frequentieren. Das Einpflanzen einer Grossbibliothek mitten in das massive St.Galler Bahnhof/Post-Scharnier wäre mehr als eine kulturelle Bereicherung dieses Stadtraums. Hoffentlich trägt das Postgebäude die Mega-tonnen von Büchern über dem weichen und durchpfahlten Grund.

Das Hauptpostschloss von St.Gallen leert sich mehr und mehr. Die PTT ver-lagert ihr Zentrum ins «Grüne» nach Gossau. Die Schalterhalle ist eine der

**Das Einpflanzen
einer Grossbibliothek
mitten in das massive
St.Galler Bahnhof/
Post-Scharnier wäre
mehr als eine kultu-
relle Bereicherung
dieses Stadtraums.**

besten Werkbund-Architekturen in der Schweiz, aber leider permanent mit dem klein karierten Post-Grossaufgebot von Gemischtwaren verstellt. Sie wird vor-aussichtlich ihren Dienst weiter leisten. Bibliothek und Post garantierten als doppelter «Service public» wichtige Synergien.

DENKPLATZ NUMMER EINS

Das Vorbild für die «künstlerische» Volu-metrie des 1911-14 erbauten St.Galler Bahnhofplatzes ist eine Veroneser Piazza. Trotz seiner geschlossenen, monumen-talen Geste ist er nicht in jeder Beziehung ein städtebauliches Meisterwerk, son-dern in verschiedener Hinsicht das frühe Resultat mangelnder Koordination zwischen SBB und PTT im damaligen eidgenössischen Verwaltungsapparat. Eigentlicher Ideenschöpfer der St.Galler Bahnhof-Post-Anlage nach «baukünstleri-schen Grundsätzen» war SBB-

Architekt Heinrich Ditscher. Der Platz funktioniert hinsichtlich Passantenbewegungen seit 1914 nicht. Bahnhofshauptgebäude und Unterführungen gehen sich aus dem Weg. Das Postgebäude samt Turm stammt von den Zürcher Architekten «Pfleghart & Haefeli», ist aber kaum erste Referenz im Werk des sehr renommierten Architektenteams – später «Haefeli, Moser, Steiger». Schon Jahre zuvor entstanden unter ihrer Hand einige der lichtdurchfluteten, flachgedeckten und damals modernsten Sanatorienbauten in Davos. Dennoch ist das sandsteinverkleidete Postschloss als grossräumiges Eisenbeton-Gebäude ein wunderbares Gefäss für den kantonalen und städtischen Bücherschatz. Ein massiver Strozzi-Pitti-Tresor, der operative und zeitgemäss Architektureingriffe an Platz und Gebäude zweifellos zulässt, – zulassen muss. Gegenüber wartet Alexander von Sengers «modernisiertes Barockformen»-System des Hauptbahnhofes auf eine längst fällige Einbindung in eine neue städtebauliche Aussenraumlösung. Und jetzt steht sie tatsächlich vor der Tür. «Hopp Sanggalle» müsste in diesem Fall vorerst heissen: Stop der Jahrzehntelangen, bis anhin wenig ertragreichen Planungsgeschichte am St.Galler Bahnhofplatz. Nun ist Bahnhofplatz hoffentlich und endlich der Denkplatz Nummer eins.

BRÜCKE QUER DURCHS TAL

Basel kann es. Der Bahnhof Basel eröffnete 2003 eine 185 Meter lange Fussgängerpassage vom Bahnhofplatz quer durch die Bahnhofhalle ins Gundeldingerquartier und wurde dafür mit dem Wakkerpreis ausgezeichnet. Die enge Hochstadt St.Gallen sollte auf derlei Lösungen aufmerksam werden. Ein ganz persönlicher Traum nur: Eine Querbrücke für Fussgänger und Velos könnte, Nord- und Südhang verbindend, zum wichtigen urbanen Süd-Nord-Rückgrat im Handelszentrum der Stadt werden. Der den motorisierten Verkehr überspringende, attraktive Höhenweg zwischen Davidstrasse/Neumarkt, der geplanten Fachhochschule und dem Rosenberg würde die Obergeschosse von Bibliotheks- und Postschloss, des Hauptbahnhofgebäudes (Migros-Klubschule) und der Fachhochschule erschliessen. Angehme Treppen würden wie bei den Bahnhöfen Basel und Bern auf die Perrons sowie auf den Bahnhofplatz führen. Die Stadt St.Gallen braucht nicht auto-

nome Architekt-Ikonen, sondern unter Einbezug bester Architektinnen und Architekten praktikable und attraktive Umsetzungen, die das Nützliche, Soziale, Verkehrstechnische, Umweltverträgliche und auch Künstlerische auf einen Nenner bringen. Komplexe Qualitätslösungen sind in sich schon bestes Standortmarketing.

BUCH GEGEN AUTO

Union, Marktplatz, Blumenmarkt. In diesem Stadtraum setzen vor allem Stadt und die «Interessengemeinschaft City-parking Schibentor» auf rund 280 unterirdische Parkplätze. Ist dieser Wunsch aus dem Gewerbe tatsächlich das Gelbe für vermehrte Urbanität? Weitere Debatten auf der Suche nach einer sinnvollen innerstädtischen Mobilitätsform sind so gut wie sicher. Die Machbarkeitsstudie des Kantons für eine Grossbibliothek ist aus baurechtlichen Gründen zurzeit nicht einsehbar. Auch sind die Gründe des St.Galler Stadtrates gegen diesen frischen Bibliotheks-Vorschlag am Blumenmarkt nicht bekannt. Aus Distanz kann weniger eine Kollision zwischen Buch und Blumen als zwischen Buch und Auto erwartet werden.

Der Bibliotheksstandort wäre aus städtebaulicher und urbanistischer Sicht ebenfalls ausgezeichnet. Die Grossbibliothek würde auch hier in eine optimale, vom zentralen Markt geprägte Binnenstruktur und in den dortigen

und Jürg Quarella sorgfältig renoviert. Die Machbarkeit wird wohl auch die Frage einer möglichen Schutzwürdigkeit des Ensembles klären müssen. Im Spätmittelalter errichtete die Stadt im Freiraum Markt/Bohl sowohl Kornhaus wie auch Schlachthaus. Architekt Johann Christoph Kunkler plante 1873 eine Markthalle «mit und ohne Hauptwache». Apropos Markthalle im rauen St.Galler Klima: Ist das kein zentrales städtisches Anliegen mehr?

Und wie sieht die St.Galler Stadtregierung den Bibliotheksstandort? Im Gegensatz zum Kanton setzt sie auf andere Parzellen. Laut Medien favorisiert die Stadtbehörde für die Grossbibliothek das von ihr schon seit über mehr als drei Jahrzehnten brachgelegte Gelände am Platztor, oder auch irgendein Gelände «hinter dem Bahnhof». Wo bleiben da die urbanen Visionen? Diesmal ist es ein Glücksfall, dass sich der Kanton über die Standortfrage der Grossbibliothek dynamisch und visionär in innerstädtische Fragen einbringt.

STIFTSBIBLIOTHEK NICHT VERGESSEN

Die Stiftsbibliothek ist für St.Gallen, was die Bodleian Library für Oxford ist: ein Hort europäischer Kloster- und Gelehrtenkultur, international herausragendes Forschungszentrum und dank der wunderbaren, barocken Schaubibliothek auch attraktiver und einträglicher Touristenmagnet. Zugänge, zusätzliche Ausstellungssäle und anderes sind für heutige Verhältnisse aber absolut ungenügend. Eine Erweiterung müsste auch zentrales Anliegen von Stadt und Kanton sein. In der längst begraben geglaubten Südtangentialfrage gibt der Stadtrat in eine ganz andere Richtung von urbanem Stadtverständnis Gas: Ausbau des motorisierten Verkehrs als weiterhin favorisierter Indikator für wirtschaftliche Entwicklung? Vielleicht schafft die erstaunlich griffige und urbane Vision des Kantons für eine Grossbibliothek mitten in der Stadt auch Denkpausen und Kehrtwenden in einer Vielzahl ganz anderer Planungsprozesse dieser Stadt.

**Diesmal ist es ein
Glücksfall, dass sich
der Kanton über die
Standortfrage der
Grossbibliothek
dynamisch und visionär
in innerstädtische
Fragen einbringt.**

Langsam- bzw. Marktverkehr eingebunden. Das 1950/51 von Ernest Brantschen geplante Geschäftshaus Union am Unteren Graben ist rücksichtsvolle Nachkriegsarchitektur an zentraler Lage. Mit seiner wunderbar aufsteigenden Treppe spirale ist das Haus ein gutes Beispiel für damaliges Bauen im historischen Kontext der einstigen Grabenzone. Der Gebäudekomplex wurde 1998 von Peter

Peter Röllin, 1946, ist Kultur- und Kunsthistoriker in Rapperswil.

Zu den beiden möglichen Bibliotheksstandorten verfasste Peter Röllin zahlreiche Artikel und Bücher. Die Liste kann auf der Internetseite www.saiten.ch heruntergeladen werden.